

Die Tür des Arbeitszimmers sah noch immer so aus wie damals. Rebekka spürte wieder die Erregung aus ihrer Kindheit, als sie das verbotene Zimmer betreten hatten. Ihr Blick glitt zum oberen Rand der Zarge, doch dort lag kein Schlüssel. Langsam legte sie ihre Hand auf die Klinke, holte noch einmal tief Luft und öffnete die unverschlossene Tür. Sie hatte sich auf einiges gefasst gemacht, aber nicht auf das, was sich jetzt ihrem Anblick bot! Sie ging einige Schritte in den lichtdurchfluteten Raum und drehte sich einmal um die eigene Achse. Nichts war von dem gemütlichen Chaos von einst geblieben. Das ganze Zimmer war neu und übersichtlich eingerichtet, zwar modern, aber nicht kühl, sondern mit warmen Massivholzmöbeln. Sie konnte sich nicht erinnern, das Zimmer einmal am helllichten Tage betreten zu haben. Jetzt fielen die Strahlen der warmen Nachmittagssonne vom Westen durch die Scheiben des großen Sprossenfensters und tauchten den Raum in ein orangegelbes angenehmes Licht. Rebekka ließ einen Pfiff des Erstaunens los.

»Überrascht?«, fragte Sandra, die am Türrahmen lehnte und ihre Tochter beobachtete.

Rebekka nickte. »Allerdings! Von dem Zimmer ist ja nichts mehr wiederzuerkennen.«

»Ja, nach deinem Auszug hatte Klaus hier alles umgekrem-pelt. Zuerst war er ja ziemlich niedergeschlagen gewesen und hatte sich tagelang in diese verstaubte Rumpelkammer zurückgezogen, aber eines Tages hörte ich ihn laut fluchen und dann schepperte es.«

»Es schepperte?« Rebekka sah ihre Mutter erstaunt an.

»Ich glaube, er hatte mit einer einzigen Armbewegung den vollbeladenen Schreibtisch leergefegt. Er führte laut Selbstgespräche und sagte immer wieder, dass jetzt alles anders werden müsse. Ich hatte mich jahrelang darum bemüht, immer

wieder einen Hauch von Ordnung im Arbeitszimmer zu realisieren, doch ohne die geringste Chance. Dann bist du weg und plötzlich hatte er eine Art Erleuchtung. Ein paar Akten hob er auf, aber alles andere, einschließlich der Möbel flog weg. Und nun ist aus der Rumpelkammer ein Musterbüro geworden.«

»Er hat alles weggeworfen? Auch die ... das ...?« Rebekka rang nach Worten, während ihr trauriger Blick das Zimmer absuchte und ihre Hände ein imaginäres kleines Päckchen formten.

Sandra lächelte. »Du suchst das da?« Sie deutete mit ihrer Hand auf einen der Aktenschränke. Irritiert folgte Rebekka mit ihrem Blick und sah in einer der Ordnerreihen eine etwa drei Hand breite Lücke. Sie ging vorsichtig näher heran und erkannte ein Nest aus kleinen Ästen. Als wollte es sich verstecken, hockte in dem Nest ein Eichhörnchen! Der kleine Roboter, den sie schon als Kind so geliebt hatte und der einem echten Eichhörnchen zum Verwechseln ähnlich sah, blickte sie geradewegs an.

Rebekka strahlte: »Benny, er ist noch da!«

»Ja, da sitzt er nun schon seit vielen Jahren und staubt langsam ein. Willst du ihn mitnehmen?«, fragte Sandra.

»Aber klar!« Gerade wollte Rebekka ihre Hände nach dem Eichhörnchen ausstrecken, als sie vor Schreck, wie versteinert verharrte. Das Eichhörnchen bewegte sich!

»Hallo Rebekka!«, piepste eine Stimme aus dem Roboter, die Ähnlichkeit mit der eines kleinen Kindes hatte.

Die beiden Frauen brauchten einen Moment, um sich von dem Schreck zu erholen. Sandra fasste sich als erste: »Es ... es hat noch nie gesprochen!«

Rebekka sah ihre Mutter erstaunt an und wandte sich wieder an das Eichhörnchen: »Hallo, wie heißt du denn?«

Das Eichhörnchen streckte sich aus seiner geduckten Haltung, drehte lautlos den Kopf hin und her, als wollte es sich umsehen, wer noch in der Nähe ist, und blickte wieder Rebekka an. »Ich heiÙe Benny, das weiÙt du doch! Schön, dich nach der langen Zeit wiederzusehen!«

Rebekka schüttelte ungläubig den Kopf. »Das ist ja Wahnsinn, was Papa da gebaut hat! Früher konnte es nicht sprechen.« Sie sah, dass Sandra ihre Begeisterung nicht teilen konnte.

»Als du es das letzte Mal gesehen hattest, konnte es mit Sicherheit noch nicht sprechen. Aber wenn es jetzt spricht, musste Klaus das ja schon vor einer ganzen Weile eingebaut haben. Wieso aber jetzt erst zum ersten Mal und wieso erkennt es Dich? Wieso hat es nicht auf mich reagiert?«

»Oh, Entschuldigung«, sagte das Eichhörnchen zu Sandra. »Hallo Mama!«

Sandra entglitten alle Gesichtszüge. »Mama?«, flüsterte sie. Dann schossen Tränen in ihr Gesicht. Sie drehte auf der Stelle und eilte aus dem Zimmer.

Rebekka sah ihr verwundert nach und schenkte dann ihre Aufmerksamkeit wieder dem Eichhörnchen. »Möchtest du mal zu mir kommen?«

Das Eichhörnchen erwiderte nichts, sondern streckte sich weiter, ohne die Vorderpfoten vom Nestrand zu nehmen. Als Rebekka erneut ihre Hände nach Benny ausstreckte, sprang das Eichhörnchen geradewegs auf sie zu und landetet auf ihrer Schulter. Rebekka zuckte zusammen und schrie kurz auf. Dann lachte sie, streichelte Benny und nahm ihn schließlich auf ihren Arm. »Dass Papa so tolle Modelle bauen konnte, wusste ich ja, aber dass er auch programmieren kann, war mir neu.«

Benny hob seinen Kopf und blickte, wie hypnotisiert, geradewegs in Rebekkas Augen, als ob es überprüfen wollte, dass sie es wirklich war. »Programm ist von Jan«, tönte die kindliche Stimme aus dem Eichhörnchen.

»Jan?« Rebekka überlegte, kannte sie einen *Jan*? »Meinst du Jan Kossowski?«

Das Eichhörnchen nickte. »Klaus Maibach hat mich gebaut und Jan Kossowski hat die Programmierung erstellt. Da der Computer in mir nicht viel Platz hat, kommt der größte Teil der Informationen und Berechnungen über Funk von Jans Zentralrechner.« Rebekka ging zum Schreibtisch und setzte sich auf den ergonomischen Drehstuhl. Noch ehe sie die Informationen auf sich wirken lassen konnte, sprach Benny weiter: »Liebst du noch immer Rätsel und Schatzsuche?«

Rebekka zögerte. »Ja, ja, eigentlich schon. Aber es ist schon lange her ...«

»Gut, dann kommt hier der erste Hinweis«, unterbrach das Eichhörnchen sie. »Ein kleiner Gegenstand in diesem Raum dürfte nicht hier sein. Er dient als Schlüssel. So, jetzt kann ich ja wieder schlafen gehen.« Es rollte sich zusammen und schien einfach einzuschlafen.

Verblüfft betrachtete Rebekka das kleine Knäuel in ihrer Armbeuge. »He, du kannst doch jetzt nicht einfach schlafen!« Doch Benny regte sich nicht mehr. Rebekka legte das Eichhörnchen auf den Schreibtisch und ließ erneut ihren Blick durch das geräumige Arbeitszimmer schweifen. Ein Schlüssel, der eigentlich nicht hier sein durfte? Wie sah er aus und zu welchem Schloss sollte er passen? Während Rebekka noch nachdachte, erhob sie sich wieder und begann langsam das Zimmer abzusuchen, ohne groß etwas anzufassen oder zu verändern. Nur hin und wieder schob sie ein Buch zur Seite oder öffnete eine Schublade oder Schranktür, doch nichts

passte zu den Andeutungen des Eichhörnchens. Sie setzte sich wieder und suchte noch einmal den Schreibtisch ab. Da lag nichts Ungewöhnliches, Schreibzeug, Notizpapier, eine kleine Kristallkugel von Swarovski als Briefbeschwerer und Papas Armbanduhr. Rebekka nahm die geschliffene Kristallkugel und betrachtete sie genau. Ihr Vater hatte sie schon seit ihrer Kindheit als Schreibtischdeko im Gebrauch, somit war nichts an ihr ungewöhnlich. Während sie noch die Kugel festhielt, streifte ihr Blick kurz die Armbanduhr. Diese limitierte Glashütte-Uhr hatte ihr Vater schon lange vor ihrer Geburt getragen. Der Chronograf hatte ein Vermögen gekostet und war ein Hochzeitsgeschenk von seinem Vater gewesen. Sichtbar und doch unauffällig lag die Uhr neben dem eleganten Zettelkasten aus Buchenholz. Rebekka legte die Kugel wieder zurück und nahm die Uhr in die Hand. Irgendetwas stimmte nicht. Sie blickte auf das Zifferblatt, verlor jeglichen Gedanken und blickte dann durch das Fenster in den Garten. Vor ihrem geistigen Auge erschien plötzlich ihr Vater, die Uhr an seinem Handgelenk. Er hatte sie entsetzt angesehen, nachdem sie ihm mitgeteilt hatte, einen großen Auftrag von einem Pharmakonzern bekommen zu haben. Ohne Ausnahme hatte er in der gesamten Pharmaindustrie eine Verbrecherorganisation gesehen, da war er sich mit Ralf ausnahmsweise mal einig gewesen.

Rebekka starrte wieder auf die Uhr in ihrer Hand. Wieso hatte ihr Vater sie nicht bei dem Autounfall getragen? Hatte ihre Mutter nicht gesagt, man hätte die Uhr bei ihm als zusammengeschmolzenen Klumpen gefunden? Ihr Blick wanderte zu dem schlafenden Eichhörnchen. »Hast du das gemeint? Ist das der Schlüssel, der hier eigentlich nicht sein dürfte? Es wird Zeit, dass du deinen Standby-Betrieb aufgibst und mir etwas hilfst!« Rebekka erhob sich und wollte gerade

mit der Uhr wieder das Zimmer verlassen, als ihre Aufmerksamkeit von einem großen Bild an der Wand abgelenkt wurde. Sie hatte es anfangs nicht weiter beachtet, da es die gleiche Galaxie zeigte, die sie schon auf einem großen Poster in der Scheune gesehen hatte, aber direkt daneben hing ein ungerahmtes Bild einer sehr ähnlichen Galaxie oder derselben, aus einem anderen Winkel fotografiert. Rebekka blieb stehen, ging näher heran und verglich die beiden Bilder miteinander.

»Versuchst du herauszufinden, ob es dieselbe Galaxie ist?« Sandra hatte gerade wieder das Arbeitszimmer betreten und stand skeptisch mit verschränkten Armen neben der Tür.

»Geht es dir wieder besser?«

»Na ja, etwas.«

»Was war denn los? Weil er Mama gesagt hat?«

»Ja! Da kam so unerwartet ein Bild in mir hoch, das ich nicht so einfach verkraftet habe.«

»Möchtest du darüber reden?«

»Ich glaube, ein Todesfall reicht fürs erste.«

»Und du meinst, mit dem Satz kommst du davon?« Rebekka lachte kurz auf, ging zu ihrer Mutter und legte die Hände auf ihre Schultern. »Wer ist denn noch gestorben?«

Wieder liefen kleine Tränen aus den Augen. »Dein ... dein Zwilling!«

Verwundert zog Rebekka ihre Hände zurück. »Ich hatte einen Zwilling? Das hattest du nie gesagt! Wie ist er gestorben?«

»Er wurde gar nicht geboren. Er ist schon recht früh gegangen. Da ich ein gesundes Mädchen hatte, habe ich ihn auch nicht weiter vermisst und ihn vergessen, bis eben! Als das Eichhörnchen eben *Mama* gesagt hat, ging das durch mich

durch, wie ein Blitz, der eine verdrängte Erinnerung wieder hervorholt.«

Rebekka zuckte mit den Schultern. Für einen kurzen Moment hatte sie sich vorgestellt, wie schön es mit einem Bruder oder einer Schwester hätte sein können, aber dann waren Gedanke und Gefühl schon wieder weg. Jetzt hatte sie andere Probleme zu lösen. Sie ging wieder zu den Bildern an der Wand. »Seit wann hatte sich Papa für Astronomie interessiert?«

»Eigentlich überhaupt nie!« Sandra ging zu ihrer Tochter und betrachtete mit ihr gemeinsam die beiden großen Bilder, die die halbe Zimmerwand einnahmen. »Er hatte sich nur für diese eine Galaxie interessiert, den Sombrero-Nebel. Ich weiß aber nicht, warum.«

»Und die andere, die ihr so ähnlich sieht?«

»Es ist dieselbe, nur aus einem anderen Winkel und einem viel geringeren Abstand betrachtet.«

»Bitte?« In Rebekkas Verstand gingen gerade die Warnlampen an. »Und wer will diese verschiedenen Fotos gemacht haben?«

»Das linke ist vom Hubbleteleskop, das rechte ... nun ja, da man es von hier nicht fotografieren kann ... dürfte es wohl das Werk eines Künstlers sein.«

Rebekka sah ihre Mutter an. »Ist das die Meinung der Polizei?«

»Nein, die interessieren sich nicht für Weltraumbilder. Das hat mir Jan Kossowski erzählt. Er meinte, entweder sei es ein fotorealistisches Gemälde oder eine Computergrafik. Er hatte sich oft mit Klaus getroffen und die Programmierung für seine Modelle gemacht. Nach Klaus' Tod war er noch einmal hier und hatte sich mit mir unterhalten.«

Rebekka blickte wieder zu dem zweiten Bild der Galaxie. Für einen Künstler musste es mehr als schwierig sein, realitätstreu einen anderen Blickwinkel einer real existierenden Galaxie zu malen, die kein Mensch in Wirklichkeit jemals sehen konnte. Aber vielleicht stammte es ja doch aus dem Computer. Rebekka war fasziniert von diesem Bild, es wirkte vertraut. Plötzlich spürte sie einen Schmerz in der Brust, der wie ein vergessenes Fernweh auf ihre Tränendrüse drückte, dann war das Gefühl wieder verschwunden. Sie schluckte, löste sich mühsam von dem Bild und hielt dann ihrer Mutter die Uhr entgegen. »Weißt du, was das ist?«

»Na ja, eine Uhr halt.« Als Rebekka nicht reagierte, sondern ihr die Uhr weiter entgegenstreckte, betrachtete Sandra sie genauer und nahm sie schließlich aus den Händen ihrer Tochter. »Sie sieht aus wie Klaus' Uhr! Woher hast du sie?«

»Von seinem Schreibtisch!«

Sandra sah erschrocken in das ernste Gesicht ihrer Tochter. Zitternd blickte sie auf die Uhr, drehte sie und fand auch gleich die Bestätigung: Die Initialen und das Hochzeitsdatum! »Es ist tatsächlich seine Uhr! Aber was ist das für eine Uhr, die man zusammengeschmolzen im Wagen gefunden hatte? Und warum hatte Klaus eine andere Uhr getragen?«

»Zeig mir die andere Uhr!«

Sandra ging zu einem der Aktenschränke, holte ein kleines Kunststoffkästchen heraus und öffnete es. Beim Anblick des titanfarbenen Metallklumpens rollten wieder einige Tränen ihre Wangen herunter. Rebekka griff hinein, holte das Metallstück heraus und betrachtete es. »Ja, es sieht schon so aus, als wäre es einmal eine Uhr gewesen. Vielleicht hatte er sich ja eine Zweituhr besorgt, um bei der Arbeit das Hochzeitsgeschenk nicht zu verkratzen.«



Sandra wischte sich die Tränen weg und nickte. »Ja, du hast Recht, das ist wohl die einfachste Erklärung. Manchmal klammere ich mich halt an den winzigsten Hoffnungsschimmer, dass er vielleicht doch noch leben könnte.«

Sandra legte den Metallklumpen zurück in den Schrank und gab ihrer Tochter wieder die unversehrte Uhr. »Vielleicht möchtest du sie als Erinnerung?«

Rebekka nahm die Uhr wortlos, hielt einen Moment inne und blickte auf das schlafende Eichhörnchen. »Ich habe einen Schlüssel, aber kein Schloss!« In Gedanken versunken merkte sie nicht, wie ihre Mutter das Arbeitszimmer verließ. Nach einer Weile ging sie zur Tür, doch die Galaxie-Bilder fingen erneut ihre Aufmerksamkeit ein. Vor der Hubble-Fotografie blieb sie stehen und sah, wie dort etwas kaum sichtbar mit einem Stift gekritzelt war. Sie ging ganz nah heran und erkannte einen kleinen Kreis, neben dem ein Wort mit der Hand geschrieben stand: *Ildrovan!* Wieder spürte sie diesen Schmerz in der Brust. Sie hatte das Gefühl, dieses Wort schon mal gehört zu haben.